

Moderne Träger des buddhistischen Gedankens.
VII. **Bhikkhu Nyāṇatiloka** (Hīnayāna, Burma),
Übersetzer des Aṅguttara-Nikāyo.

Buddhistische Warte

Monatshefte
für Ethik, Erkenntnis und Geisteskultur.

Organ der »Buddhistischen Gesellschaft«.

Herausgeber: Karl Seidenstücker, Leipzig, Sophienstrasse 12.

I. Jahrgang. | Leipzig, Dezember 1907. | 2451 n. B. No. 9.

Wir kämpfen um hohe Tugend, um hohe Geisteszucht, um hohe Erkenntnis; deshalb heissen wir Kämpfer. (Anguttara-Nikāyo, III, 84.)

Was bringt uns die Zukunft?

Von Karl Seidenstücker.

Quidquid agis, prudenter agas!

Es tut mir eigentlich leid, dass ich die für diese Nummer bestimmten Aufsätze zurückstellen muss, um ganz objektiv einen Gegenstand zu besprechen, der zwar für die Zukunft der buddhistischen Bewegung in Deutschland von grosser, ja von allergrösster Bedeutung ist, dabei aber nicht einer gewissen Nüchternheit entbehrt. Auch wird mir dies gerade jetzt nicht leicht, da ich meine Ausführungen vom Krankenbett aus schreiben muss. Indessen, die Sache ist dringend und eilt, — also!

Es geht etwas vor. Etwas ausserordentlich Wichtiges. Etwas, zu dem wir unbedingt Stellung nehmen müssen, um zur vollen Klarheit über das sich Vorbereitende zu gelangen; denn, wenn jemand, so hat besonders der buddhistisch Denkende alles, was sich in der ihn tangierenden Bewegung abspielt, kühl zu betrachten und nach allen daraus möglicherweise resultierenden Konsequenzen reiflich abzuwägen. Kühl und reiflich, — sine ira ac studio!

Zunächst die Situation. Während der eine Hauptpol der panbuddhistischen Bewegung in Japan liegt und von dort aus namentlich China und Nordamerika stark beeinflusst, hat sich die von Bhikkhu Ānanda Metteyya gegründete, in Ragūn zentralisierte »International Buddhist Society« immer mehr zu dem andern Pole herausgebildet. Diese

Gesellschaft, deren vortrefflich geleitetes Organ »Buddhism« ist, scheint speziell der Kanal werden zu wollen, der das buddhistische Quellwasser dem europäischen Kontinente zuführt. Der letzte grosse Erfolg dieser »International Buddhist Society« war die im November 1907 in London erfolgte Gründung der »Buddhist Society of Great Britain and Ireland«. Der Gründer dieser neuen Vereinigung, an deren Spitze der als Buddhologe und Pāli-Forscher rühmlichst bekannte Professor T. W. Rhys Davids getreten ist, war der Hauptsekretär der Internationalen Gesellschaft Herr Dr. med. E. R. Rost.

Nun leben in Rangūn einige Bhikkhu's europäischer Abstammung: Ānanda Metteyya, der Herausgeber des »Buddhism«, — Nyāṇatiloka, der treffliche Übersetzer und Interpret des Aṅguttara-Nikāyo, — ferner J. F. M'Kechnie (jetzt Bhikkhu Sīlācāra) und ein junger Schweizer als Sāmaṇero Dhammānusārī. Durch die Spende einer burmanischen Dame wurde es diesen Herren ermöglicht, im Sommer 1907 sich auf einem klimatisch günstigen Areal in der Nähe von Rangūn niederzulassen. Bhikkhu Ānanda Metteyya gedenkt im März 1908 nach London zu kommen und sich dort einige Monate aufzuhalten; dann will er in Begleitung einiger junger Engländer für etwa zwei Jahre nach Burma zurück, während welcher Zeit die Engländer als Bhikkhus den Buddhismus gründlich studieren sollen. Darauf will Metteyya wieder nach England gehen, um dort einen Vihāro für Europäer, speziell Briten, zu gründen.

Bhikkhu Nyāṇatiloka teilte mir im Sommer 1907 mit, dass er sich mit der Absicht trage, in Deutschland oder in der südlichen Schweiz einen europäischen Vihāro, besonders für Deutsche, ins Leben zu rufen. Ich gab darauf meinen Bedenken Ausdruck, die der Gründung einer buddhistischen Ordens-Niederlassung im Deutschen Reiche entgegenstehen, obwohl mir natürlich der Gedanke an sich sehr sympathisch war. Es handelt sich hierbei um Bedenken, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Ausführungen noch kommen werde.

Nun existiert in Lugano (Kanton Tessin) eine Siedelung gebildeter und gelehrter Männer unter dem Namen Coenobium. Diese Vereinigung gibt eine sehr vornehme Zeitschrift

in italienischer und französischer Sprache heraus unter dem Titel: *Coenobium: Rivista internazionale di liberi studi.* Die Richtung, in der sich diese Vereinigung mit ihrer Zeitschrift bewegt, ist der des Buddhismus naturgemäss nahe verwandt, und so kann es nicht Wunder nehmen, dass in diesen Kreisen eine grosse Sympathie für die buddhistische Religionsphilosophie besteht. Kurz, Bhikkhu Nyāṇatiloka setzte sich mit *Coenobium* in Verbindung zwecks Ventilierung der Frage nach der Gründung einer Bhikkhu-Ansiedelung in der dortigen Gegend. Das Resultat dieses Meinungsaustausches ist ein anscheinend günstiges gewesen. Das Projekt hat jetzt bereits greifbare Gestalt angenommen, wie ein uns heute aus Rangūn von Sāmaṇero Dhammānusārī zugegangener Brief beweist, aus dem wir folgende Stellen hier wiedergeben wollen:

. . . . „Es wäre nun, wie ich glaube, gut, wenn Sie in der »Buddh. Warte« eine Mitteilung darüber bringen würden und gleichzeitig zur Gründung eines Fonds aufforderten. Wir haben für den Anfang die Absicht, ein etwa einen Morgen grosses Stück Land zu kaufen, das einige Stunden von Lugano entfernt, nach der Mitteilung des Coenobium 1800 bis 3000 fr. kostet. Auf diesem, dem Sangha gehörenden Gebiete, haben wir die Absicht, für jedes Mitglied eine kleine, 3 Meter hohe, 3 Meter breite und 5 Meter lange Hütte zu errichten.

„Es ist wahrscheinlich, dass ich für die erste Zeit nur als Laienanhänger dort lebe und gleichzeitig die Geschäfte der Ansiedlung führe, d. h. den Garten bepflanze, das Geld verwalte und für Essen etc. Sorge trage. Ich selbst habe die Absicht, einen Teil des Landes aus eigenen Mitteln zu kaufen oder dicht an die Ansiedlung sich anschliessendes Land zu erwerben. So hätten wir durch Gemüse, Obst etc. eine gute Hilfe. Ich erwarte nun ebensowenig wie Nyāṇatiloka, dass in Deutschland das ganze notwendige Geld erworben werden soll, aber es erscheint doch ziemlich leicht, unter den dortigen Buddhisten einige hundert Mark zu sammeln. Die Gründung des ersten Vihāro in Europa ist der erste wirkliche Fortschritt, durch den die Lehre des Buddha tatsächlich in Europa eingeführt wird. Es will mir scheinen, als sei dieses unser Ziel zunächst das wichtigste, dem gegenüber alle anderen Absichten der deutschen Buddhisten in den Hintergrund treten müssen. Sind einmal tatsächlich Bhikkhus in Europa angesiedelt, wird sich die Lehre schnell ausbreiten, wie ich nicht bezweifle. Ich hoffe, dass Sie uns behilflich sein werden, soviel Sie können, damit ich im Herbste 1908 nach dort kommen kann, um im Verein mit dem Coenobium die Sache in die Wege zu leiten . . .“

Dies wäre also die wichtige Sache, um die es sich handelt,

der bedeutungsvolle Punkt, mit dem wir uns an dieser Stelle zu beschäftigen haben. Dabei ist nun mancherlei ernstlich in Betracht und Erwägung zu ziehen, — das Ob? das Wo? das Wann? das Wie? das Warum? Um so mehr ernstlich, als die Sache selbst etwas sehr Ernstes ist. Respice finem! Der buddhistische Sangha ist mir etwas so Hohes und Heiliges, dass ich wirklich alles und jedes vermieden sehen möchte, was bei der Gründung des ersten Ordens-Kapitels in dem buddhafremden Europa irgend eine Dissonanz oder Unstimmigkeit in dem grossen Schritte hervorrufen könnte. Von diesem Gesichtspunkte allein aus wolle man meine Ausführungen prüfen und beurteilen. —

Die Frage, ob die Einführung des Sangha im Abendlande wünschenswert oder notwendig sei, wird, wie ich glaube, von allen Anhängern und Freunden des Buddhismus mit einem vollen »ja!« beantwortet werden. Nicht nur, dass uns dadurch die Gelegenheit gegeben ist, mit den Brüdern im Gelben Gewande direkt Fühlung zu nehmen, bei ihnen die tiefen Lehren des Buddhismus zu studieren und über wichtige, uns innerlich berührende Fragen Aufschluss zu erhalten, — — nicht nur, dass dem nach Frieden lechzenden Herzen die Tore des Sangha gar nahe winken und dass auch der weltliche Anhänger dort zeitweilig sich ganz seiner Innenkultur weihen kann, — das Wichtigste ist doch der persönliche, geistige Einfluss, der von diesen Trägern des Gelben Gewandes ausgeht. Schrieb uns doch vor Jahresfrist ein befreundeter Arzt ganz begeistert von dem tiefen, reinen Einfluss, den ein schlichter Sāmaṇero, der einige Zeit bei ihm geweilt, auf ihn ausgeübt habe! Mir schwebt da jenes Bekenntnis eines wilden, von Leidenschaften durchwühlten und zerrissenen Weltmenschen vor, der von sich einst sagen musste:

„Als ich zuerst den Meister sah, der frei von allem Fürchten ist,
Da wurde tief ergriffen ich beim Anblick des Vollendeten!"

Freilich: dieses Wort bezog sich auf den Meister selbst, der mit der Grösse seiner allgewaltigen Geisteskraft wortlos das Menschenherz für sich gewann. Aber gleichviel: Wo immer ein Bhikkhu ernstlich ringt, in die Geisteswelt Buddhas tiefer und tiefer einzudringen, da stellt sich im Laufe der Zeit

mit Naturnotwendigkeit jenes undefinierbare, grosse Etwas ein, das die Herzen bezwingt und mehr als alle Worte Zeugnis ablegt von der tiefsten, innersten Kraft, die im Buddhismus liegt. Auch die Vertreter der christlichen Kirche und die Anhänger jedweden Zweiges des Christentums werden absolut keine Veranlassung haben, gegen die Gründung eines buddhistischen Vihāro in Europa zu opponieren, wenn sie daran erinnert werden, dass der Stifter der christlichen Religion selbst, dass alle die wahrhaft grossen Gestalten des Christentums, Bernhard von Clairvaux, Meister Eckhart, Tauler, Franciscus von Assisi, Thomas a Kempis und andere, eben auch nichts anderes waren als *Gentlemen Beggars,* just so wie unsere buddhistischen Freunde im Gelben Gewande. —

Ich sprach soeben von dem ernsten Ringen des Bhikkhu, — nur für diesen Fall gilt das Gesagte, und hier komme ich auf einen Punkt, der bei der Einführung des Sangha im Abendlande von vornherein berücksichtigt werden muss, wenn anders eine grosse Gefahr vermieden werden soll. Es gibt hier zu Lande eine ganze Legion von Elementen, die ich unter dem Sammelnamen „Lichtscheue Elementargeister“ zusammenfassen möchte, deren Charakterisierung im Einzelnen mir der geneigte Leser aber ersparen mag. Es ist dies die Schar jener fragwürdigen Naturen, die, wo und wann immer eine neue Institution auftaucht, sich mit einem wahren Feuereifer darauf stürzen in der Hoffnung, dass hier im Trüben zu fischen und „etwas zu machen“ sei. So sehen wir diese unsauberen und unlauteren Charaktere häufig in theosophischen und anderen Gesellschaften und Konventikeln ihr Unwesen treiben, wobei ihnen als Leitstern wohl der Gedanke vorschwebt, dort ihrer Trägheit einen Tempel bauen und ihrer Tagedieberei eine Sinecure errichten zu können. Nun ist es ganz und gar nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil höchst wahrscheinlich, dass Leute aus jenen Reihen, denen nichts heilig, das Heilige vielmehr gerade gut genug ist, um es als Deckmantel für ihre lichtscheuen Absichten zu benutzen, sich auch den Sangha, sobald dieser im Abendlande eingeführt ist, als Zielscheibe ihrer Annäherungsversuche ausersehen werden. Sich einem dolce farniente überlassen, wobei ihnen der Vihāro

in seiner abgeschlossenen Einsamkeit als willkommenes Elysium erscheint, in dessen Tore sie mit scheinheiliger Miene und gesalbten Gliedern einziehen, — das wäre eventuell so ein Kuckucksei, das diese faulen Hirne in das frisch bereitete Nest zu legen sich erdreisten könnten! Hier möchte ich bei Zeiten laut und eindringlich warnen und den Bhikkhus, welche die Verpflanzung des ältesten Mendikanten-Ordens der Welt auf abendländischen Boden vorbereiten, dringend nahelegen, von vornherein ihr Augenmerk auf diese Gefahr zu richten und demgemäss Vorkehrungen zu treffen, bevor das Unkraut in dem Weizenfeld keimt und wuchert. Bhikkhu Nyāṇatiloka ist ein Mann von hohem Ernst, tiefer Einsicht und rastloser Energie, und er wird zweifellos sich bemühen, einen Modus zu schaffen, durch den der westliche Sangha vor jenen unlauteren Spekulationen geschützt werde. Nur für den Edlen und Aufrichtigen ist in dem Orden des Buddha die Stätte bereitet.

Nun ein anderer Punkt. Europa ist nicht Asien, und die kulturellen und wirtschaftlichen Zustände und Anschauungen hier sind gänzlich verschieden von den dort herrschenden. Dies ist bei der projektierten Vihāra-Gründung wohl im Auge zu behalten. Gewisse Abänderungen in rein äusserlichen, formellen Angelegenheiten des Mönchs-Lebens unter dem Gesichtspunkte der Anpassung an die bei uns obwaltenden Verhältnisse sind vorzunehmen und auch leicht ohne Tangierung der eigentlichen Ordens-Disziplin durchzuführen; Buddha selbst hat dies in seiner weitherzigen Anschauung gestattet. Da wäre z. B. die Frage des Unterhaltes. Es scheint mir ein glücklicher Gedanke Nyāṇatiloka's zu sein, die Nahrung durch Obst- und Gartenbau zu bestreiten, dessen Pflege einem resp. mehreren Novizen oder dort ansässigen Laienanhängern anvertraut ist. Wäre es ferner nicht zu ermöglichen, dass bei dem Vihāro eine Art Rasthaus gebaut würde, in welchem Gesinnungsfreunde zeitweise verweilen könnten und dass der für den Aufenthalt entrichtete Obulus ebenfalls zum Unterhalt der Bikkhus verwendet würde? Vielleicht wäre auch die Idee nicht von der Hand zu weisen, im Laufe der Zeit mit dem Vihāro ein buddhistisches Lehrinstitut zu verbinden, dessen

Leitung in den Händen eines erprobten Mönches läge und die für den Unterricht erstatteten Honorare als dem Sangha vermachte Dotationen zu gelten hätten.

Wie mir Bhikkhu Nyāṇatiloka vor einiger Zeit schrieb, sollen nun einige Glieder der neuen Niederlassung als Missionare (sit venia verbi!) durch Deutschland (und dann wohl auch durch andere Länder) reisen und in allen grösseren Städten Vorträge halten. Der Gedanke selbst ist sehr schön, und wir begrüssen ihn mit lebhafter Freude. Aber ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu lenken, der mir von grosser Wichtigkeit zu sein scheint. Bekanntlich stehen die Tore des Sangha jedem ernstlich strebenden Manne offen, der gewillt ist, das reine Leben des Bhikkhu zu führen, gleichviel, welcher Rasse, Nationalität und welchem Stande[1]) der Aspirant angehören mag. So wird es natürlich auch in unserem Vihāro der Fall sein, und dagegen ist nichts einzuwenden. Es fragt sich nur, ob bei denjenigen Bhikkhus, die zu Vortragenden und Predigern ausersehen werden, nicht gewisse Qualifikationen erforderlich seien. Ich meine, ja! Als der Apostel Paulus auf dem Areopag zu Athen seine bekannte Missions-Predigt hielt, da heisst es an einer Stelle des Berichtes: „Etliche der Epikuräer und Stoiker-Philosophen zankten mit ihm.“ Glücklicherweise war Paulus ein Jünger Jesu (und zwar der einzige!), der durch die Schule des Hellenismus gegangen war und es mit jenen Philosophen immerhin aufnehmen konnte. Wie aber, wenn an seiner Stelle der biedere Zolleinnehmer Matthäus oder die ehrsamen Fischer Petrus und Jakobus gestanden hätten?! Und so könnte es wohl leicht geschehen, dass einst auch der Chronist des 20. Jahrhunderts von einem buddhistischen Missionar, der in Deutschland wirkt, schreiben wird: „Etliche der Monisten und Psycho-Physiker disputierten mit ihm.“ Wäre es da nicht sehr wünschenswert, dass der buddhistische Redner durchaus auf der Höhe steht, wie seiner Zeit Paulus, und in allen Sätteln fest sitzt?! Ich meine, es ist unbedingt

---

[1]) Über einige Punkte, die der Ordination entgegenstehen, vergl. H. Tilbe, Sangha, oder der buddhistische Mönchs-Orden.

notwendig, dass die, welche als Vertreter des Buddhismus coram publico im Abendlande auftreten, Männer sind, die auf eine vielseitige Bildung zurückblicken und über ein gediegenes, möglichst umfassendes Wissen verfügen. Namentlich Philosophie und Naturwissenschaft dürfen dem für den Buddhismus Wirkenden keine terrae incognitae sein; wenigstens muss er soviel davon wissen, um einem Gegner Rede und Antwort zu stehen. Welchen kläglichen Eindruck macht es z. B. wenn einer der vielen Charlatane, die in theosophischen Kreisen nicht auszusterben scheinen, einen Vortrag über ein hochtönendes Thema hält, dabei mit unverdauten Sanskrit-Ausdrücken um sich wirft, und dann, wenn ihm in der Diskussion die Pistole auf die Brust gesetzt wird, in demselben Grade sich in sein angebliches jenseitiges „Wissen" zurückzieht, je fadenscheiniger und dürftiger sein diesseitiges Wissen über die festgefügte Sinnenwelt ist?! ‚Fauler Zauber! Charlatanerie!' Das ist der Eindruck, den der gebildete Zuhörer davon mit nach Hause nimmt.

Wollte man mir nun hier entgegenhalten, dass die Jünger Christi, die das „helle Licht des Evangelii" über den Erdenrund ausbreiteten, doch auch nur ungebildete, einfache Männer aus dem Volk gewesen seien, so erwidere ich darauf folgendes. Erstlich, dass die angeblichen Erfolge, die jene ungebildeten Hebräer in der griechisch-römischen Kulturwelt aufzuweisen hatten, tatsächlich minimal waren. Der eigentliche Missionar, der das Christentum durch Assimilierung der gnostischen Christus-Idee der hellenistischen Welt wirklich näher gebracht hat, war der feingebildete Paulus, der aber ob seiner Eigenmächtigkeit gar bald mit seinen „Brüdern aus der Beschneidung" arg kollidierte. Die Welt des Hellenismus würde sich für die geistige Nahrung, die ihnen jene galiläischen Fischer bieten konnten, vielmals und bestens bedankt haben, mit Ausnahme freilich der wirklich „geistig Armen", die bekanntlich wie Ahasver bis an das Ende der Zeiten sein werden. — Sodann aber: Der Buddhismus ist eben Buddhismus, und nicht Christentum. Buddha selbst stand durchaus auf der Höhe des geistigen Wissens seiner Zeit. Da konnten sich Philosophen jedweder Richtung zur Disputation einstellen:

der Buddha wusste jedem Rede und Antwort zu stehen, und so meine ich, sollte ebenso heute noch ein buddhistischer Missions-Prediger auch in dieser Hinsicht mehr dem Buddha, als jenen Männern von Galiläa gleichen. Jedem das Seine! Will das Christentum es vorwiegend mit Zöllnern und Sündern versuchen und in seiner „Heiden-Mission“ internationale Lumpensammler-Arbeit verrichten, so ist das seine Sache und sein gutes Recht. Jedenfalls befolgt der Buddhismus eine wesentlich andere Methodik: er ist eine wissenschaftliche, eine Erkenntnis-Religion, in der wohl die freie, klare Himmelsluft weht, nicht aber der Geruch des Armesünderbänkleins und der Kleinkinderschule. — Nun, ich bin auch in dieser Beziehung voll guter Zuversicht. Nyāṇatiloka hat bereits mehr als einmal als geistvoller und sachkundiger Interpret buddhistischer Texte den Beweis geliefert, dass er sehr wohl vor einem gebildeten Auditorium die Lehre „dem Buchstaben wie dem Geiste nach“ auszulegen versteht. Mögen auch seine Helfer ihm darin nicht nachstehen!

Ein weiteres notwendiges Erfordernis für die in Deutschland missionierenden Bhikkhus ist, dass sie nicht nur Deutsche, sondern sogar deutsche Reichsangehörige sein müssen; es könnte sonst, namentlich in Preussen, gar leicht der Ausweisungs-Apparat in Funktion treten. Vergessen wir doch ja nicht, meine Herrschaften, dass wir auf der Bühne des Deutschen Reiches stehen und dass die Regie noch durchaus in den Händen Roms und der Orthodoxie liegt. In England ist es möglich, dass ein Universitätsprofessor sich an die Spitze der buddhistischen Bewegung stellt, aber in Deutschland — —, o ihr gütigen Götter! Es gibt zwar auch hier zu Lande hohe und höchste Kreise, die dem Buddhismus ein lebhaftes Interesse entgegenbringen; jedoch verbirgt sich diese Sympathie behutsam im stillen Kämmerlein und gestattet es sich vielleicht, im vertrauten Kreise beim Fünfuhr-Thee ein wenig aus sich herauszugehen. Im Boudoir über Buddhismus zu parlieren, das wagt man allenfalls, aber darüber hinaus — —. Dumpfes Donnergrollen an der Spree. Quos ego! — —

Kaiser Wilhelm II. hat durch sein bekanntes Gemälde

»Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!« aufs unzweideutigste seiner tiefsten Abneigung gegen den Buddhismus Ausdruck verliehen.[1]) Nach einer Version soll der Kaiser als Prinz Wilhelm eine starke Hinneigung zur indischen Gedankenwelt gefühlt haben, aber nach verschiedenen Aussprachen mit einem Hofprediger in die entgegengesetzte Anschauung verfallen sein. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass Se. Majestät seine Überzeugung von dem kulturfeindlichen Charakter des Buddhismus aufgegeben und die hierüber gehegten Ansichten einer Revision unterzogen habe; jedoch sind deutliche Anzeichen dafür vorhanden, dass dies nicht der Fall ist. Zur Zeit des russisch-japanischen Krieges wies der Kaiser gelegentlich einer Ansprache nachdrücklich darauf hin, dass man aus den Erfolgen der nicht-christlichen Japaner gegenüber einem christlichen Volke keineswegs den Schluss ziehen dürfe, dass „Buddha unserem Herrn Christus über sei." Und immer deutlicher tritt es zu Tage, dass der Monarch allein in dem Glauben an den persönlichen Gott die wahre Religion und in der Gestalt Jesu das einzige, höchste Ideal menschlicher Vollkommenheit erblickt.

Es ist klar, dass diese Stellung des deutschen Kaisers zur Religion im allgemeinen und zum Buddhismus im besonderen nicht ohne nachhaltige, tiefgreifende Wirkung auf die leitenden Kreise Deutschlands, speziell Preussens, bleiben konnte. Zwar ist Adolf Harnack noch persona gratissima in Berlin, aber selbst dieser sonst sympathische, liberale Theologe weiss der Welt nichts anderes zu sagen als ein süss-saures: „Das Christentum wird wie ein mächtiger Magnet auf den Buddhismus einwirken." Allerdings folgte auf diese Phrase sehr bald der kalte Wasserstrahl. Richard Pischel, der Berliner Ordinarius für Indologie, hatte den Mut, in seinem Werke »Leben und Lehre des Buddha« das Christentum nicht höher zu stellen, als den Buddhismus und diesen nicht auf Kosten des ersteren zu condemnieren. Aber Pischel ist hiermit auch bis zum äussersten gegangen; mehr durfte er nicht wagen, und ausserdem ist er auch in dieser Freimütigkeit der einzige dozierende

[1]) Diesem Gemälde werde ich an anderer Stelle eine eingehende Betrachtung zu widmen haben.

Indologe deutscher Zunge, während andere — man denke an Oldenberg — geflissentlich bemüht sind, ihre Segel ganz nach dem Winde, der von der Spree weht, zu richten.

Man gebe sich doch keinen Illusionen hin über die Stimmung, die in evangelisch-kirchlichen Kreisen (von den ultramontanen ganz zu schweigen) gerade gegenüber dem Buddhismus herrscht. Alles andere lässt man sich noch, so weit es eben angeht, gefallen. Bei der Gründung des Monisten-Bundes erlebten wir das ergötzliche Schauspiel, dass neben dem Atheisten Häckel auch ein evangelischer Geistlicher Mitglied des Vorstandes wurde, allerdings unter erbittertem Protest der gesamten Orthodoxie. Die Theosophie verspottet man oder aber man ist eifriger Leser theosophischer und okkultistischer Zeitschriften; ich selbst kenne eine Anzahl Theologen, die offene Anhänger der theosophischen Lehren sind. Aber der Buddhismus — appage, appage Satanas! Hierzu ein paar kleine Illustrations-Proben. Einer meiner Bekannten geht zum Geistlichen, um seinen Austritt aus der Kirche anzumelden. Der Pfarrer fragt ihn, zu welchem Bekenntnis er übertreten wolle? Antwort: „Zum Buddhismus!" Darob basses Entsetzen des geistlichen Herrn. „Was? Zum Buddhismus?! Das ist ja furchtbar! Das ist ja vollkommenes Heidentum! Da werden Sie doch lieber Jude!" — Vor ein paar Jahren sagte mir ein evangelischer Pfarrer: „Mit Ihnen disputiere ich nicht. Mit einem Juden oder Mohammedaner kann ich mich auseinandersetzen; mit Ihnen nicht; es fehlt die gemeinsame Grundanschauung." Es ist Tatsache: Die Vertreter der christlichen Kirche fürchten den Buddhismus. Warum? Vielleicht aus dem Grunde, den Subhadra Bhikshu in der Einleitung zu seinem Katechismus (S. V) angibt, vielleicht auch, weil sie instinktiv fühlen, dass sie hier einer Macht gegenüberstehen, deren Kraft unermesslich stärker ist als die der vielen ephemeren Erscheinungen auf dem Gebiete des modernen Geisteslebens. Und dabei etwas ihnen noch so Unbekanntes, etwas so ganz von Kirchentum und Schwarmgeisterei Verschiedenes! Etwas, das sich für die ihnen geläufigen Maße als eine völlig incommensurable Grösse darstellt! Sie stehen ihm ratlos gegenüber, können nichts damit anfangen. Hinc illae lacrimae!

Alles dieses schreibe ich, um darzutun, dass ein in Deutschland als Missionar wirkender Bhikkhu, der sich auf Grund seiner Ordenssatzung selbst nicht einmal einer schneidigen und schneidenden Replik bedienen darf, hier zu Lande nicht gerade auf Rosen gebettet sein wird. Er bedarf unbedingt eines starken Rückhaltes, eines Schutzes, — und hier stosse ich auf die Kernfrage: Ist es nicht opportun, mit der Gründung eines Vihāro und der damit verbundenen Missionstätigkeit zu warten, bis wir in Deutschland eine leidlich erstarkte buddhistische **Laien-Gemeinde** haben?

Die 1903 gegründete »Buddhistische Gesellschaft in Deutschland« hatte von vornherein nicht den Charakter dessen, was ich mir unter einer Laien-Gemeinde denke; ihr einziger Zweck ist und war, die buddhistische Bewegung in Fluss zu bringen und einen Kern von Freunden und Anhängern des Buddhismus zu bilden. Eine buddhistische (Laien-)Gemeinde müsste ganz anders aussehen, ganz anders organisiert sein. Ich kann hier mich unmöglich darauf einlassen, im Einzelnen zu sagen, wie diese zukünftige Gemeinde-Organisation sich vermutungsweise gestalten werde; nur auf folgendes möchte ich hinweisen.

Die buddhistische Gemeinde müsste sich von vornherein auf der denkbar breitesten Basis aufbauen; sie dürfte beileibe nicht auf ein besonderes „Bekenntnis" zugeschnitten sein oder einer bestimmten Richtung innerhalb des Buddhismus dienen. Nur ums Himmels willen keine Scholastik, keine Dogmatik, nichts Kirchliches! Innerhalb der Gemeinde könnten sich dann wieder verschiedene Gruppen enger zusammenschliessen. Das Fundament der Gemeinschaft muss aber völlig undogmatisch sein, gleichsam ein Terrain bilden, auf dem alle Richtungen zu stehen vermögen, und die freieste Entfaltung der individuellen Anschauung Gewähr leisten. Die Aufstellung der Grundprinzipien, auf denen die Gemeinde ruht, dürfte keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, und in rituellen Fragen müsste grösste Freiheit herrschen.

Die Wichtigkeit des Bestehens einer solchen Gemeinde für die Missions-Tätigkeit der Bhikkhus wird jedem sofort einleuchten. Der Bhikkhu findet in jeder grösseren Stadt einen

kleinen Kreis von Freunden vor, die ihm Unterkunft und Kost gewähren, die ferner alle Vorbereitungen für die Versammlungen treffen und die Unkosten bestreiten. Sollten sich in einer Versammlung Komplikationen herausbilden, so hätte der Vorsitzende der Orts-Gemeinde einzutreten und namentlich den Bhikkhu vor Insultationen und Angriffen von seiten irgendwelcher Gegner zu schützen. Werden die Gemeinden allmählich grösser, so ist das Mieten eines ständigen Versammlungssaales zu empfehlen.

Falls mit der Gründung eines Vihāro gewartet werden sollte, bis die deutsche Gemeinde auf festen Füssen steht, so würde die Ansiedlung der Bhikkhus auf deutschem Grund und Boden keine besondere Schwierigkeit haben. Allerdings würde eine buddhistische Ordens-Niederlassung in Deutschland kaum gestattet werden. Dafür könnte aber die Laien-Gemeinde das Areal erwerben (die Eintragung müsste auf den Namen eines Mitgliedes geschehen) und dort könnten die Mönche wohnen als Lehrer, Prediger u. s. w. der Laien-Gemeinde. Es hätte viel für sich, wenn der Vihāro in Deutschland selbst bestünde. Dann wäre nämlich auch die Möglichkeit vorhanden, mit dem Vihāro (ausser einem Rasthause, Seminar etc.) auch ein Erziehungsheim zu verbinden, in dem Kinder buddhistischgesinnter Eltern in den Grundsätzen des Buddhismus erzogen und von wissenschaftlich gebildeten Lehrern in allen notwendigen Zweigen des modernen Wissens unterrichtet würden. Im Laufe der Zeit würde es die Gemeinde dann auf legalem Wege auch erreichen, in die Reihe der staatlich anerkannten Religions-Gemeinschaften einzutreten.

Es eröffnet sich hier unserem Auge eine weite Perspektive und eine Fülle von Entwicklungs-Möglichkeiten. Aber die ganze Sache ist ausserordentlich wichtig, ernst und verantwortungsvoll. Möge jeder, der an der Weiterentfaltung der buddhistischen Bewegung in Deutschland ein freundliches Interesse nimmt, ernstlich prüfen, welcher Weg hier der beste ist; mögen vor allem die uns befreundeten Bikkhus, welche die Gründung eines Vihāro vorbereiten, reiflich die Situation erwägen, und möge dann ihr grosser, folgenschwerer Schritt vom reichsten Segen begleitet sein!

Zur Psychologie des Pessimismus.

Von **Karl Seidenstücker.**

Pessimismus (abgeleitet vom lateinischen *pessime,* sehr schlecht) — eines der vielen, häufig gebrauchten und oft nicht klar verstandenen Schlagwörter — steht offenbar im Gegensatz zu Optimismus (von lat. *optime,* sehr gut). Optimismus bezeichnet die Ansicht (vorläufig sage ich Ansicht), dass alles in der Welt sehr gut und vortefflich sei, und der Name selbst ist wohl geprägt worden in Anlehnung an jenen Passus der Genesis, in dem berichtet wird, dass der jüdische *deus creator* nach seiner sechstägigen Weltschöpfungsarbeit gelegentlich einer Nachprüfung zu dem Ergebnis gelangte: „Und siehe da, es war sehr gut." Nun konnte allerdings auch dem einfältigsten Hebräer nicht lange die Wahrheit verborgen bleiben, dass der in jenem Jehovah-Worte zum Ausdruck gelangende göttliche Optimismus sich keineswegs mit den tatsächlichen Verhältnissen decke; dass hingegen in der Welt gar vieles, vieles vorhanden sei, was durchaus nicht das Prädikat ‚gut', geschweige denn ‚sehr gut' verdiene, sondern im Gegenteil als elend, miserabel, höllisch und leidvoll bezeichnet werden müsse. Sei es nun, dass unser Hebräer wie König David die Mangelhaftigkeit des menschlichen Herzens und die Qual gehäufter Schuld fühlte, — sei es, dass er unter der zentnerschweren Bürde schier unerträglicher Leiden wie Hiob den Tag seiner Geburt verfluchte, — sei es, dass er Augen- und Ohrenzeuge der im wahnsinnigsten Schmerz ausgestossenen Jammer- und Weherufe jener vielen Unglücklichen war, die der „Same Abrahams" auf Geheiss seines Gottes bis auf das Kind im Mutterleibe massacrierte, — oder sei es, dass ihm in stiller Betrachtung wie dem Psalmisten die Wahrheit aufleuchtete: „Der Mensch ist wie eine Blume auf dem Felde, die am Morgen blühet und des Mittags verdorret," und er daraus den Schluss der Verallgemeinerung in der Form des All-Vergänglichkeits-Gedankens zog.

Und heute? Wohl klingen auch heute noch in der christlichen Kirche jene naiv-optimistischen Gedanken hindurch, die ihren Ausdruck in manchen protestantischen Chorälen finden, wie z. B. „Der Herr hat alles wohl gemacht," oder „Lobe den Herrn,

der alles so herrlich regieret.“ Aber so ganz von Herzen wohl ist es dabei den also Singenden anscheinend doch nicht; denn vielleicht schon eine Woche später kann man in derselben Kirche ganz andere Weisen vernehmen, wie z. B. „Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt“ oder: „O Jesu, Jesu, führe uns aus dem Jammertal.“ Also: Das, was der Herr alles so gut und wohl gemacht hat, nämlich diese Welt, ist, bei Lichte besehen, arg und falsch, ist ein derartig miserables Jammer- und Tränental, dass aus ihm durch Gottes Hilfe erlöst zu werden des Christen sehnlichster Wunsch ist! Und selbst für ein bibelfestes, naiv-gläubiges Gemüt kommt doch einmal die Stunde, da sein theistischer Optimismus ins Wanken gerät. Seht jenes alte, gute Mütterchen, das am warmen Sommerabend am offnen Fenster sitzt und in der Bibel liest. Eine treue, biedere Seele. Der Türmer bläst gerade vom Turme die ernst-traurige Weise: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, das man hat, muss scheiden.“ Wehmütig nickt die Alte, und eine grosse Träne rinnt ihr die Wange hinab. Vielleicht denkt sie an alle die Lieben, die von ihr geschieden sind, vielleicht auch an manche gewelkte Hoffnungen, getäuschte Erwartungen, vielleicht an ein kurzes, verrauschtes Glück. Trennung aber heisst Leid erfahren, Schmerz erfahren, Weh erfahren; wo aber Leid, Schmerz und Weh ist, da gibt es nicht so etwas, wie ‚Alles sehr gut, alles sehr schön, alles vortrefflich.‘ Jene Träne nun bezeugt lauter und deutlicher als alle Worte, dass auch in dem gläubigsten Gemüt der Genesis-Optimismus keine bleibende Stätte haben kann. Auch die christliche „Jenseits-Hoffnung“ erlebt, wenn's hart auf hart kommt, ein klägliches Fiasko und ist nicht imstande, jenen Optimismus aufrecht zu erhalten; wenigstens fehlt es auch bei einem christlichen Begräbnis keineswegs an Weinen, Klagen und Seufzen, und die übliche schwarze Trauerkleidung verkündet uns eindringlich, dass eben nicht alles „sehr gut“ ist, dass eben nicht alles dem Menschenherzen „sehr wohl“ tut, dass die Welt eben kein Lustgarten, sondern tatsächlich eine Stätte ist, in der es gar viel der Tränen gibt. Man lasse sich auch nicht täuschen durch gewisse augenblickliche optimistische Stimmungen, wie sie z. B. durch den Eindruck einer schönen Landschaft bei

hellem Wetter erzeugt werden. Schopenhauer sagt h sehr treffend: „Inzwischen heisst ein Optimist mich die öffnen und hineinzusehen in die Welt, wie sie so sch im Sonnenschein, mit ihren Bergen, Tälern, Strömen, Pfl Tieren u. s. f. — Aber ist denn die Welt ein Guckka Zu sehen sind diese Dinge freilich schön; aber sie zu ist ganz etwas Anderes.“

Verlassen wir nunmehr die Betrachtung über jenen na Optimismus, der weder durch die Erfahrung, noch auch d die Ergebnisse der Wissenschaft als haltbar erwiesen we kann, und wenden wir uns dem Pessimismus zu, der un Aufmerksamkeit um so mehr verdient, als gerade die Geg des Buddhismus diesem seinen pessimistischen Grundcharak vorzuwerfen nicht müde werden. Was ist denn eigentl Pessimismus? Ist er Gefühl? Ist er Stimmung? Ist er A schauung oder gewonnene Erkenntnis? Vielleicht ist er all dieses; wenn so, dann ist Pessimismus lediglich ein Samme name für verschiedene Dinge, die nur dadurch mit einande verwandt sind, dass sie das ‚sehr gut‘ inbezug auf die Wel durchaus nicht gelten lassen. Wir werden sehen, dass die tatsächlich der Fall ist. Vor der Hand aber lassen wir diese Frage offen und konstatieren zunächst ganz allgemein, dass der Pessimismus eine Erscheinung ist, die sich im Seelenleben des Menschen abspielt.

Die Vorgänge im Seelenleben des menschlichen Individuums (puggalo) stellen sich dar als aus drei Elementen sich aufbauend, nämlich 1. aus dem Vorstellen (im weitesten Sinne), 2. aus dem Gefühl und 3. dem Willen. Zu den Elementen des Vorstellens gehören als die primitivsten psychischen Vorgänge die Sinnesempfindungen, die je nach dem sie vermittelnden Sinnesorgane als Seh-, Hör-, Riech-, Geschmacks- und Tastempfindungen auftreten, und sobald sie in der Psyche feste Gestalt annehmen, zu Wahrnehmungen (saññā) werden und als solche Bausteine des Individualbewusstseins (viññāṇam mit seinen fünf resp. sechs Komponenten) bilden; ferner die aus den Wahrnehmungen durch synthetische Prozesse und Reproduktion gewonnenen Vorstellungen (saṃkhārā), d. h. die auf die Aussenwelt sich beziehenden Bewusstseins-Inhalte,

sowie die aus diesen gebildeten *Begriffe* und *Urteile*. Das Vorstellen ist es, was, einer Fackel gleich, uns den Weg durch das Labyrinth des tausendgestaltigen Universums erhellt, ja, was vermittels der jedem Individuum angeborenen Anschauungsformen des *Raumes* und der *Zeit* diese im unendlichen Raume ausgebreitete und in der endlosen Zeit bestehende Welt schafft. Trotzdem Raum und Zeit nichts sind als subjektive Anschauungsformen, so ist dennoch an der *empirischen Realität* der Vorstellungswelt nicht zu rütteln; denn: wo immer in einem Individuum der Intellekt aufleuchtet, ist damit zugleich Raum und Zeit und die in ihnen angeschaute resp. vorgestellte Vielheit der Dinge gegeben; wo aber Raum und Zeit ist, da gelten die Ergebnisse von Mass und Gewicht und die durch sie vermittelten ehernen Gesetze. — Die als die nächsten Elemente der seelischen Erscheinungen in Frage kommenden Vorgänge werden unter dem Gesamtnamen *Gefühl* (vedanā) zusammengefasst und können in dreifacher Qualität auftreten: als *Lustgefühle* (Freude, Glück) oder als *Unlustgefühle* (Leiden, Gram, Schmerz, Jammer usw.) oder als (zwischen beiden in der Mitte liegend) *indifferente Gefühle*. Je nach dem die Gefühle auf körperliche oder geistige Zustände sich beziehen oder aber überhaupt nicht weiter lokalisiert werden können, spricht man von *körperlichen, geistigen* oder *Gemein-Gefühlen*. Jede Sinnesempfindung ist mehr oder weniger von einem *Gefühlston* begleitet, der seinerseits die eigentliche Quelle ist für das Interesse oder den Widerwillen oder die Gleichgültigkeit, die wir den Dingen entgegenbringen. Der Gesamteindruck, den der jeweilige Gefühlsstand im Individuum hervorruft, ist die *Stimmung*. — Das dritte Element der seelischen Phaenomene ist der *Wille* (taṇhā), der seiner Natur nach durchaus primär und der eigentliche, den Tod überdauernde Kern des Individuums, das transzendentale Subjekt ist. Im Individuum tritt er nur zum allergeringsten Teil als *bewußter Wille* auf, soweit er eben von dem engbegrenzten Lichtschein des Individual-Bewußtseins beschienen wird. Als bewußter Wille äußert er sich als *Trieb* (taṇhā), *Begehren* (kāmo) und *Wollen* (cetanaṃ). In seinen tiefsten Tiefen ist der Wille der metaphysische Wesenskern des Individuums

und der Welt überhaupt, das ἓν καὶ πᾶν und *ens realissimum,* welches im Zustande der Bejahung als Individuation (puggalo) und als Vielheits- und Vorstellungswelt (saṃsāro) erscheint, während es im Zustande der Verneinung und Ruhe sich entweder als tiefer Friede des Gemütes verbunden mit Sündlosigkeit und Gierverlöschung im menschlichen Individuum darstellt (nirvāṇa), oder aber als Ende aller Individuation und Versinken der Erscheinungswelt, als das wahre Sein im Gegensatz zu der Welt des Werdens sich jeder Betrachtungsweise entzieht (parinirvāṇa).

Wir sind nunmehr vorbereitet, zur Betrachtung und Analyse des Pessimismus überzugehen. Die Tatsache, dass man von pessimistischer Stimmung, pessimistischer Anschauung und pessimistischer Grundtendenz eines Individuums spricht, sollte uns auf den Gedanken führen, dass der Name Pessimismus auf verschiedene Vorgänge bezogen wird, die sich vorwiegend entweder im Gefühlsleben, oder im Vorstellen, oder aber in den Willens-Aspekten der menschlichen Seele abspielen, und die durchaus auseinander zu halten sind, wenn anders schwere Missverständnisse vermieden werden sollen. Am allerhäufigsten, namentlich in der modernen abendländischen Kulturwelt, begegnet der Gefühls- oder Stimmungs-Pessimismus. Er ist im letzten Grunde nichts anderes, als eine dauernde übermässige Empfänglichkeit für Unlust-Gefühle aller Art, daher zu seinen charakteristischen Merkmalen ein gewisser trüber, trauriger Sinn, ein Hang zur Schwermut und eine verbitterte, gallige Gemütsverfassung gehört. In diesem Falle fühlt das für Unlust-Gefühle so empfängliche Individuum auf Schritt und Tritt Leiden, so daß schließlich auch der Intellekt, zwar nicht aus sich heraus, sondern durch Infizierung seitens der Gefühls-Elemente, dem Gemüt eine grau in grau gemalte Welt vorspiegelt. Diesem Stimmungs-Pessimismus, d. i. dem gefühlten Leiden, haftet stets etwas Düsteres, Trauriges, Hoffnungsloses an, und deshalb suchen sehr häufig die ihm verfallenen Menschen, in der Absicht, diesem unerträglichen Druck des Unlust-Gefühlsstandes zu entgehen, ohne aber hierzu imstande zu sein, ihrem Leid durch Selbstmord ein Ende zu bereiten. Was nun die Ursache des Stimmungs-Pessimismus

anbetrifft, so liegt dieselbe entweder in einer von der Geburt an bestehenden Disposition des Gefühlslebens überhaupt (Lenau), oder in einer Erkrankung des Nervensystems; in diesem Falle scheinen namentlich sexuelle Ausschweifungen und venerische Erkrankungen stark disponierend zu wirken (Byron, Heinrich Heine). Oder aber die Ursache ist in einer gänzlich verkehrten Weltbetrachtung zu suchen, die dem Betreffenden arge Enttäuschungen, innere Pein und Misstrauen, also starke Unlust-Gefühle bereitet, die dann, zu einer dauernden Stimmung sich umbildend, Verbitterung hervorruft, die, allen Belehrungen zum Trotz, sich beständig zu verkehrten Schlüssen und unstatthaften Verallgemeinerungen des Einzelfalles verleiten lässt. — Es muss nun mit aller Schärfe betont werden, daß der Buddhismus mit diesem Gefühls-Pessimismus nicht das Geringste zu tun hat. Im Buddhismus gilt jene trübe Stimmung als eine Leidenschaft und Fessel, deren Abwerfung der geistig Strebende sich angelegen sein lassen muss; ich erinnere nur an folgende Stelle aus dem Pātimokkhaṃ: „Wenn ein Mönch .... eine Lobrede auf das Sterben hält oder einen anderen zum Selbstmord antreibt, indem er spricht: ‚Freund, was frommt dir dieses sündenvolle, elende Leben? Sterben wäre besser für dich, als leben!‘ wenn er mit derartigen Gedanken und Absichten den Tod auf diese Weise preist, so ist er abgefallen und gehört fürderhin der Gemeinde nicht mehr an!“ —

Stellt sich uns der Stimmungs-Pessimismus im wesentlichen dar als W e l t s c h m e r z, als g e f ü h l t e s L e i d e n, so ist der Anschauungs-Pessimismus lediglich Sache des Intellekts und setzt als Vorbedingung die philosophische Reflexion voraus, welche, frei von allen aus dem Gefühlsleben strömenden Einflüssen, kühl und ruhig den Wert oder Unwert der Dinge abwägt. Sei es nun, daß der denkende Geist durch die Konstatierung der allem gestalteten Sein anhaftenden Unbeständigkeit und Vergänglichkeit zu dem Schluß kommt, daß das individuelle Leben mit seinen Erscheinungen und Inhalten im letzten Grunde unzulänglich und leidvoll ist (Buddha); sei es, daß der Philosoph mit tiefem Blick in das Leben des Individuums und der Völker schaut und zu der Überzeugung gelangt, daß hier wie dort das Leiden bei weitem das Übergewicht über Lust, Glück und

Freude hat (Schopenhauer); sei es, daß der Reflektierende alle nur denkbaren Lust- und Unlust-Gefühle zusammenfaßt und daraus das Facit zieht: Die Unlustsumme in der Welt ist größer als die Lustsumme (Eduard von Hartmann). Jedenfalls handelt es sich in diesen drei Fällen nicht um gefühltes Leiden, sondern um Leidens-Erkenntnis mit ihren Begründungen. Indessen muss ich es, was Schopenhauer und v. Hartmann anbelangt, stark bezweifeln, und bei Buddha direkt leugnen, daß wir es hier mit wirklichem, absolutem Pessimismus zu tun haben. Nicht die Erkenntnis der Leidens-Fülle macht den Pessimismus aus, sondern die daraus für das Individuum gezogenen Folgerungen, die Frage, ob aus dem Leiden ein Ausweg vorhanden sei. Wo immer diese Frage lebhaft bejaht wird, wie namentlich im Buddhismus, da erhebt sich auf dem als Fundament dienenden intellektuellen Pessimismus der höchste und erhabenste Optimismus: Leidens-Erkenntnis und Leidens-Aufhebung. Eigentlich kenne ich nur ein System, das in seinen Konsequenzen alsolut pessimistisch ist: den Materialismus: Ein millionenjahrelanges Ringen und Streben ungezählter Menschenkinder bis zur Erklimmung einer gewissen Höhe mit dem letzten Ergebnis, daß eines schönen Tages dieses millionenjahrelange Streben mit all seinen Hoffnungen, Kämpfen, Mühen und Opfern in einer kosmischen Katastrophe radikal vernichtet wird und in der Nacht des ewigen Nichts versinkt — —

Nun noch ein kurzer Blick auf die letzte, im Willen wurzelnde Phase des Pessimismus: Prädisponierte, oder, buddhistisch gesprochen, karmisch gewonnene Abkehr des Willens von der Erscheinungswelt, deren Unzulänglichkeit (dukkhaṃ) dem Individuum zur felsenfesten, innerlich erlebten Gewissheit geworden. Somit das »Nicht-Wollen«, d. h. Rückkehr des Willens zum Stande der Ruhe (nirvāṇa). Es ist das die heiße, „große Sehnsucht nach jener Heimat, die keine Trennung zuläßt,“ das „große Heimweh“, das der Gewißheit der erlangten Erlösung vorausgeht, ja, die Bedingung für diese ist. Also auch hier der höchste, transzendentale Optimismus als Krone des tiefsten Pessimismus. Große Gestalten, in denen der Wille sich wandte, tauchen vor unserem Blicke auf: Buddha, Christus, Franciscus von Assisi, Geister, von denen Schopen-

hauers Wort gilt: „Der lichte Abglanz des Friedens auf ihrem Antlitz ist ein ganzes und sicheres Evangelium.“ Es sind das Gestalten, deren Einfluß um so wuchtiger gewesen sein muss, je ausgebildeter ihr Intellekt war, wie bei Buddha, und sie mit Hilfe desselben aus dem Born ihres reichen, reifen Geistes mit der Fülle des Lebens zugleich die Fülle des Leidens schöpften, und, von diesem sich abkehrend, die stille, reine Quelle suchten und fanden, aus der die klaren Wasser des Großen Friedens lautlos rinnen. Sie verließen, diese Weisen und Heilande, das finstere Tal der tiefsten Nacht und wiesen ihren Brüdern den Weg, der zur lichten, ruhigen Höhe führt. Neben das Christus-Wort: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden“ — gehört das buddhistische: „Wie vergänglich sind doch alle Dinge; was geboren ward, welkt dahin, der Tod setzt allem Dasein ein Ziel; glückselig, wer das Vergängliche überwunden hat.“ —

Udānavarga

— das Buch der weisen Sprüche. —

(2. Fortsetzung.)

V. Kapitel: Angenehme Dinge.[1]

1. (= Dhammapadaṃ 212). Aus den angenehmen Dingen entspringt Leid, aus den angenehmen Dingen entspringt Furcht; wer von Liebem sich befreit hat, wird ohne Leid sein, ohne Furcht.

2. Von dem angenehm Scheinenden kommt Furcht, von dem (den persönlichen Wünschen) Lieben kommt Elend, kommt Furcht; da das Angenehme dem Wechsel unterworfen ist, bringt es nur Elend.

---

[1]) Vielfachen Wünschen aus dem Leserkreise entsprechend geben wir von jetzt an die vollständige Übersetzung des Udānavarga, also auch derjenigen Verse, die sich ebenfalls im Dhammapadaṁ des Pāli-Kanons finden; wir weisen aber nach wie vor auf die Parallel-Verse des Dhammapadaṁ durch eine die Versnummer bezeichnende Ziffer hin.

3. Die Leiden dieser Welt, wie Kummer, Not, Schmerzen u. s. w. sind sehr zahlreich; sie kommen alle daher, dass man an jenen Dingen, die angenehm zu sein scheinen, haftet; wenn jemand das aufgibt, was angenehm ist, werden sie (die Leiden) alle zum Aufhören kommen.

4. Für wen es in der Welt nichts Angenehmes gibt, ist glücklich und ohne Leiden; wer daher frei sein will von Kummer und menschlichen Leidenschaften, der muss niemals tun, was ihm lieb ist.

5. (Dh. 210). Leidvoll ist's, nicht zu sehen, was angenehm ist, leidvoll in gleicher Weise der Anblick von Unangenehmem; man sollte nimmer trachten nach dem Angenehmen noch auch nach dem Unangenehmen.

6. Durch das Getrenntsein von Liebem und durch das Vereintsein mit Unliebem entsteht für die Menschen das unerträgliche Leid des Alters.

7. Wenn das, woran ein Mensch sich erfreut, hinwegstirbt, wie Verwandte oder Freunde, so bringt dies ein grosses, langdauerndes Leid mit sich; denn leidvoll ist es, von Liebem getrennt zu sein.

8. Wer weder von Liebem noch von Unliebem etwas weiss, ist ohne Fesseln; wer daher das Angenehme als verkehrt erkennt, wird es aufgeben.

9. Wer aufgehört hat, das Angenehme zu beachten, hat keinerlei Anhaftungen an (weltliches) Glück; wer aber einer Glückseligkeit anhängt, die nichts mit dem Individuum zu schaffen hat, der findet das Ziel seines heissen Sehnens (Nirvāṇa).

10. Wer unter Göttern und Menschen durch Anhänglichkeit an das dem Körper Angenehme gefesselt ist, der vollbringt verkehrte Handlungen und erntet Leiden; er fällt in die Macht des Alterns und Sterbens.

11. Wer standhaft ist bei Tag und Nacht, wer die schwierige Aufgabe vollbringt, das dem Körper Angenehme abzuweisen, der reisst die Sünde, die Nahrung Māra's, bei der Wurzel aus.

12. Jene törichten Menschen, die das Schlechte für gut, das nicht Erfreuliche für erfreulich, das Leidvolle für Glück-

seligkeit halten, werden zweifellos ihrem Verderben entgegeneilen.

13. Wer übel tut und dadurch glücklich zu werden gedenkt, findet keine Befriedigung; er möge nichts Böses tun!

14. Wer recht handelt und dadurch glücklich zu werden gedenkt, findet Befriedigung; er möge nichts Böses tun!

15. Wie eine befestigte Stadt durch starke Verschanzungen geschützt ist, so möge der, welcher glücklich sein möchte, sich mit starkem Widerstand wappnen.

16 (Dh. 157). Der Weise, der glücklich sein will, wache während der drei Nachtwachen; seine Wachsamkeit schafft ihm Heil.

17 (Dh. 315). Wenn die befestigte Stadt innen und aussen wohl bewacht ist, wird der Friede nicht gestört; handle auch du in ähnlicher Weise und bewache dich selbst; denn wenn ein Wesen in höllischer Welt lebt, ist sein Friede dahin und es empfindet Reue (über das, was es unterlassen hat).

18. Blicke, wohin du willst: nichts ist dem Menschen teurer als sein eigenes Selbst; da nun das Selbst anderen Wesen ebenso teuer ist wie dir, so quäle nicht andere mit irgend etwas, das dir selbst Leid bringt.

20 (Dh. 130). Allen Menschen ist dieses Leben lieb, alle Menschen zittern vor Strafe; du, der du ihnen gleichst, richte nicht, töte nicht.

21 (Dh. 219). Wer aus weiter Ferne glücklich wieder heimkehrt, den grüssen bei der Wiederkehr die versammelten Verwandten und Freunde mit freudigem Zuruf.

22 (Dh. 220). So auch empfangen den Tugendhaften, der von dieser Welt in eine andere Welt eingeht, seine guten Taten, wie Freunde einen lieben Freund.

23. Lass dir deshalb gute Taten angelegen sein im Hinblick auf die andere Welt; denn gute Taten sind es, die ein Wesen in der anderen Welt empfangen.

24. Wessen Leben der Tugend geweiht ist, wird von den Göttern gepriesen; wer keines Tadels schuldig ist, erntet Freude in himmlischer Welt.

25. Wer das Gesetz beobachtet, vollkommen tugendhaft

wandelt, wer bescheiden ist, die Wahrheit spricht und das tut, was getan werden muss, der erfreut die anderen Menschen.

26. Wer das tut, was getan werden muss, wer das wahre Gesetz erhebt und dadurch andere erfreut, wird Seligkeit finden in der anderen Welt.

27. Seine Rede ist aufbauend und alle üblen Handlungen hat er aufgegeben; das ist die Freude des Gerechten, während der Ungerechte nicht darüber frohlockt.

28. Somit wird das Gute und das Üble im Tode getrennt; das Üble erwächst zu höllischer Qual, das Gute erblüht in himmlischer Welt. —

VI. Kapitel: Moralität (ç̄ila).

1. Der Weise erlangt die dreifache Glückseligkeit, hohen Ruhm und einen wertvollen Schatz und dringt ein in die Seligkeit der anderen Welt dadurch, dass er seinen Lebenswandel sorgsam zügelt.

2. Abgesehen von diesen Dingen zügelt der Weise sorgsam seinen Lebenswandel um der Heiligkeit willen, um des Auges der Wahrheit willen, um des Friedens willen in der Welt.

3. Moralischer Lebenswandel wirkt Glückseligkeit; der Körper ist frei von Schmerzen, sanft ist die Ruhe während der Nacht und auch im Wachen waltet glückliche Stimmung.

4. Die Weisen, die sich in der Tugend der Menschenliebe und in den anderen Morallehren üben, erringen durch die Tugend der Menschenliebe langdauerndes Glück in dieser und der anderen Welt.

5. Es ist gut für einen Menschen, selbst bis zum hohen Alter Moralität und Tugend zu pflegen und dem Glauben ergeben zu sein: Weisheit ist der grösste Schatz des Menschen, und es würde sogar einem Räuber unmöglich sein, jemandem das Verdienst seiner guten Taten zu entwenden.

6—7. Der Bhikshu, welcher die Moral-Vorschriften beobachtet, dessen Sinne gezügelt sind, der Mass hält im Essen und sich der Trägheit nicht hingibt, — er, der Eifrige, der Tag und Nacht unermüdlich ringt, ist dem Nirvāṇa so nahe, dass er es unmöglich verfehlen kann.

8. Durch Beobachtung der Gebote, durch Vertiefung

und gründliche Versenkung des Geistes wird das Leben des Bhikshu zu der Aufhebung des Leidens gelangen.

9. Demgemäss wird ein Mensch, der sorgfältig die Morallehren befolgt und sich in der Vertiefung übt, das Auge der Wahrheit erringen und seiner Erkenntnis gemäss urteilen.

10. So wird er, nachdem er all' sein Haften überwunden und seinen Geist befreit hat, von allen Dingen losgelöst und, von Einsicht erfüllt, einer unberechenbar grossen Last von Leiden ledig werden.

11. Wer sich ganz den drei vortrefflichen Dingen: Moralität, Meditation und Erkenntnis weiht, gelangt schliesslich zur vollkommenen Läuterung und setzt dem Leiden und individuellen Dasein ein Ende.

12. Wer sich von den Fesseln der Leidenschaft befreit und den Körper in Weisheit bemeistert hat, dringt vor bis jenseits von dem Reiche Māra's und leuchtet glanzvoll wie die Sonne.

13. Ein Bhikshu, der innerlich und äusserlich unrein und anmassend ist, wird nicht zur Vollkommenheit in Moralität, Meditation und Erkenntnis gelangen.

14. Der Regen fällt vom wolken-bedeckten Himmel, er fällt nicht vom klaren Himmel; entferne also, was (den Geist) verdunkelt, und es wird kein Regen fallen.

15. Wer allezeit die Moralgesetze eines Bhikshu betrachtet und befolgt, erlangt gar bald auf seinem Wege zum Nirvāṇa vollkommene Reinheit.

16 (Dh. 54). Der Blumenduft zieht nicht dem Wind entgegen, nicht Weihrauchduft, nicht Aloe und Candana. Der Duft des Heiligen zieht dem Wind entgegen, nach allen Seiten dringt der Wohlgeruch des vollkommenen Menschen.

17 (Dh. 55). Weihrauch, Candana, Lotus und Jasmin hauchen süssen Duft aus, aber der süsse Wohlgeruch der Moralität (oder Tugend) ist unendlich köstlicher.

18 (Dh. 56). Wie geringwertig ist doch der süsse Duft des Weihrauchs und des Candana; der Tugendhaften süsser Wohlgeruch dringt bis zum Himmel selbst.

19 (Dh. 57). Wer in Gedankenfülle lebt, durch moralischen Lebenswandel vollkommen geläutert und durch die Vollendung

seiner Erkenntnis befreit ist, wird mit dem Wege Māra's nichts zu schaffen haben.

20. Das also ist der Pfad, der zur Glückseligkeit führt; wer diesen Pfad völliger Läuterung beschritten hat, wird durch den Besitz derselben die Fesseln Māra's abschütteln. —

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

Eine christlich-buddhistische Debatte. In der unter dem Vorsitz des Pastor Liebster am 4. Dezember d. J. abgehaltenen, gut besuchten öffentlichen Versammlung der Evangelisch-sozialen Vereinigung in Leipzig sprach Pastor Heinemann über das Thema Christentum und Buddhismus. Der Vortrag war insofern eng begrenzt, als der Referent sich nur auf die Zusammenstellung einiger mehr oder weniger ähnlicher Ereignisse in dem Leben Buddha's und Christi beschränkte. Aus der sehr lebhaften Debatte, die sich bis gegen 1 Uhr hinzog, seien folgende Episoden im Auszug hier mitgeteilt. Zu bemerken ist noch, dass die zahlreich erschienenen evangelischen Theologen fast alle der liberalen Richtung angehörten. — Pastor Liebster: „Ich bitte die Anwesenden, sich doch recht lebhaft an der Diskussion zu beteiligen und sich zum Worte zu melden." Karl Seidenstücker: „Meine Herren, ich freue mich aufrichtig, dass Sie hier die Gelegenheit geben zu einer offenen Aussprache über das Thema Christentum und Buddhismus. Leider habe ich von dem Vortrag erst in der letzten Stunde Kenntnis erhalten, so dass es mir unmöglich war, die für die Diskussion in Frage kommenden Materialien zusammenzustellen. Sie werden, hoffe ich, mit mir darüber übereinstimmen, dass ein Abend keineswegs ausreicht, das Thema auch nur annähernd zu erschöpfen. Was die Ausführungen des Herrn Vortragenden anbetrifft, so bewegten sich dieselben ja nur auf einem rein äusserlichen Gebiete. Meines Erachtens ist die Zeit noch lange nicht gekommen, da man sich erlauben darf, über die Frage der Entlehnung in der buddhistisch-christlichen Evangelienschreibung ein Urteil zu fällen. Jetzt fängt man gerade erst an, eine Synopsis des nördlichen und südsichen buddhistischen Kanons zu schaffen, und ehe diese mühselige Arbeit nicht zum Abschluss gelangt ist, darf man kaum hoffen, über die Berührungspunkte buddhistischer und christlicher Evangelien zur Klarheit zu kommen. Übrigens ist die ganze Frage eine rein äusserliche und nebensächliche, und ich glaube, jeder Buddhist würde dem Christentum herzlich gerne den Ruhm lassen, dass die Legenden in ihrem Ursprunge christlich sind." Pastor Liebster: „Ich würde es gern sehen, wenn

die Diskussion sich weniger auf geschichtlichem Gebiete bewegte und mehr das Wesen beider Religionen ins Auge fasste.“ Karl Seidenstücker: „Ich möchte Ihnen von vornherein keinen Zweifel darüber lassen, dass ich hier als Anhänger des Buddhismus zu Ihnen spreche; dabei bemerke ich aber ausdrücklich, dass ich den Schriften des buddhistischen Kanons ebenso kritisch gegenüberstehe, wie die liberale protestantische Theologie dem christlichen Kanon, und trotzdem brauche ich von dem wesentlichen Bestande des Buddhismus viel weniger aufzugeben, als die liberale Theologie von dem wesentlichen Bestande des Christentums. Sehr angenehm berührt hat mich die durchaus objektivgehaltene Darstellung des Herrn Vortragenden, die sehr vorteilhaft absticht von den Angriffen und Schimpfereien des Militäroberpfarrers Falke und des Jesuitenpaters Sinthern. Man hat ja im Abendlande zahlreiche Einwände gegen den Buddhismus erhoben, von denen ich hier einige berühren möchte. Zunächst der Vorwurf des Pessimismus. Es ist richtig, dass der Buddhismus die Vergänglichkeit alles Entstandenen und das Elend des Lebens schärfer betont als irgend eine andere Religion; aber ihn deshalb pessimistisch zu nennen, geht doch nicht an; im Pessimismus tritt deutlich eine trübe Gemütsstimmung zu Tage, die der Buddhismus als Leidenschaft gerade verurteilt. Ferner erblicke ich als ein hervortechendes Merkmal des Pessimismus eine mehr oder weniger ausgeprägte Trost- und Hoffnungslosigkeit, das Fehlen eines Ausweges. Nun, im Buddhismus haben wir als Zentrallehre die Lehre vom Pfade, der einen Ausweg aus dem Elend schafft und schon zu Lebzeiten dem Gemüte eine heitere, abgeklärte Ruhe gibt. — Des weiteren wird dem Buddhismuss sein Atheismus zum Vorwurf gemacht. Der Buddhismus ist allerdings gottfrei, seine Anhänger kennen nicht das Gefühl der Abhängigkeit von Gott oder Göttern. Aber das ist doch eher ein Vorzug als ein Fehler. Ich will gerne zugeben, dass der Gottesglaube für viele Individuen eine hohe, segensreiche Bedeutung haben kann; ich leugne aber auf das entschiedenste, dass der Gottesglaube in der Geschichte der Völker segensreich gewirkt hat, bin vielmehr der Ansicht, dass er die Quelle ungezählter Greuel, Verbrechen und Schrecken gewesen ist. (Redner gibt sodann für seine Behauptung Belege aus der jüdischen, islamitischen und christlichen Religionsgeschichte bis zur Neuzeit). Meine Herren, im Gegensatz dazu ist es bis auf den heutigen Tag das stolze Vorrecht des atheistischen Buddhismus geblieben, dass in seinem Namen und auf sein Geheiss keine Gewalttat geschehen und kein Tropfen Blut geflossen ist. Und wollen Sie mich etwa auf die sogenannte „christliche Kultur“ verweisen, so bestreite ich auf das entschiedenste, dass wir die europäische Kultur dem Christentum verdanken. Unsere Kultur gründet sich nur auf zwei Faktoren: auf das klassische Altertum und auf die moderne Naturwissenschaft. An der Entwicklung der letzteren ist aber der Christianismus so unschuldig wie ein neugelegtes Ei. Im übrigen leugne ich auch, dass das wahre Glück des Menschen durch die Höhe äusserer technischer Erfindungen bedingt werde, sehe vielmehr in dem

hochkultivierten christlichen Europa den schonungslosesten Kampf ums Dasein mit tausendfachem Elend und Jammer aller Art. Ob nicht doch die Völker des ostasiatischen Kulturkreises trotz der angeblichen Rückständigkeit ihrer Kultur bei weitem glücklicher und zufriedener leben, als die christlichen Völker des Abendlandes?" — Pastor Brossmann: „Zu des Buddha Zeiten war die höchste Devise, sich von der Welt abzukehren, für sich zu leben und in das Nirvāna einzugehen. Erst der König Asoka stellte das Ideal auf, als ein Bodhisattva auch für andere Menschen zu wirken. Wir wollen keine Möncherei; im Buddhismus steht der Mönch viel höher als der weltliche Anhänger. Der Buddhismus ist nur negativ; er kennt nur ein Nicht-Hassen, aber keine Liebe; das Christentum ist die Religion der tätigen, mitfühlenden Liebe. Wir haben höhere Ziele, als in der Ruhe des Nirvāna zu versinken." — Karl Seidenstücker: „Ich muss dem Herrn Vorredner in mehr als einem Punkte auf das entschiedenste widersprechen. Wenn gesagt wird, der Buddhismus kenne den Begriff der Liebe nicht, so ist das derselbe Vorwurf, den Adolf Harnack vor zwei Jahren auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Hannover erhob. Harnack sagte damals, der Buddhismus handle nicht wie das Christentum aus einem Prinzip heraus; ihm fehle die Liebe. Das ist grundfalsch. Ich berufe mich hier auf den ersten Indologen an der Berliner Universität Richard Pischel, der in seinem Buch »Leben und Lehre des Buddha« ausdrücklich nachweist, dass die buddhistische mettā durchaus der christlichen Liebe entspricht. (Redner zitiert sodann zahlreiche Belegstellen aus dem Pāli-Kanon und weist an einzelnen Beispielen nach, dass Ausdrücke wie Nicht-Hass, Nicht-Gier (adoso, alobho) nicht nur negative Werte sind, sondern notwendigerweise eine starke positive Seite haben müssen). In der Scheidung zwischen Laienstand und Mönchtum im Buddhismus erblicke ich einen grossen Vorzug des letzteren; sie entspricht der grossen zweifachen Veranlagung der menschlichen Natur: die Minorität ist auf Innenleben und Weltabkehr gestimmt, die Majorität auf äussere Betätigung und weltliches Leben. Beiden Seiten wird der Buddhismus gerecht. Das Wirken für andere Wesen war schon von Buddha als ein hoher Segen gepriesen worden. (Es folgen Belegstellen), nicht erst von Asoka. Dass übrigens das buddhistische Mönchtum weder asketisch noch quietistisch ist, beweist das Leben des Buddha selbst, beweisen ferner die an eine grosse geistige Kraft appellierenden Meditationen; Trägheit nnd Faulheit sind im Buddhismus stets als grosse Übel und Hemmnisse bezeichnet worden (es folgen dafür wiederum mehrere Belegstellen). Endlich weise ich noch darauf hin, dass die buddhistische Liebe viel umfassender ist als die christliche, da sie die Tierwelt mit in sich begreift. Das Christentum hat für den Tierschutz gar nichts geleistet. Die unerhörten häufigen Tierquälereien im Abendlande wären undenkbar, wenn der Tierschutz mit zu dem Inventar der christlichen Sittlichkeit gehörte." — Pastor Liebster: „Dass der Buddhismus auch den Begriff der Liebe kennt, war mir neu; ich war damals dabei, als Harnack jenen von Seidenstücker zitierten Ausspruch tat." —

Pastor Brossmann versucht darzutun, dass die europäischen Völker durch das Christentum doch bei weitem höher gehoben seien, als die östlichen Völker durch den Buddhismus. „Christi Märtyrertod ist uns ein leuchtendes Beispiel; der Buddhismus hat dem nichts an die Seite zu stellen.“ — Karl Seidenstücker: „Freilich haben wir dem Sühnopfer Jesu nichts an die Seite zu stellen. Glauben Sie mir, den Buddhisten ist es furchtbar gleichgültig, ob der Buddha am Galgen gestorben ist, oder ob giftige Pilze die Ursache seines Ablebens gewesen sind, ja, der Buddhismus könnte sogar in seinem ganzen Umfange bestehen, selbst wenn Buddha niemals gelebt hätte. Das Christentum dagegen hängt an der Persönlichkeit seines Stifters; ob das letztere ein Vorzug genannt zu werden verdient, ist doch zum mindesten Anschauungssache. Wir haben überhaupt eine sehr schwierige Position, sobald wir uns dem Christentum gegenüber befinden, insofern uns unter dem Sammelnamen Christentum ganz verschiedenartige Dinge entgegentreten. Da haben wir auf der einen Seite Roms abgeschlossene Dogmatik, an der nicht gerüttelt werden darf; denn wenn ein Stein herausgenommen wird, stürzt das Ganze; auf der anderen Seite die protestantische orthodoxe Theologie, die sehr despektierlich von dem liberalen Christentum spricht, dem Sie, meine Herren, wie ich vermuten darf, angehören. So erhob der orthodoxe Missionsdirektor Professor Warneck die heftigsten Akklamationen gegen die „liberale Theologie, die das Christentum Stück um Stück seines Inhaltes entleere“, während wiederum die liberale Theologie die alte Schule bemängelt. Ja, mit welchem Recht nennt sich denn überhaupt die liberale Theologie noch Christentum? Sie leugnet die Dreieinigkeit, die Gottessohnschaft Jesu, das Sühnopfer Jesu, seine Auferstehung, Himmelfahrt, die Sakramente und überhaupt alle die Punkte, die in dem geschichtlichen Christentum seit den ältesten Zeiten den wesentlichen Bestand gebildet haben. Paulus predigt den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, und das war und ist das Fundament des Christentums; die liberale Theologie legt darauf kein Gewicht mehr. Und der anthropomorphe Judengott, der im Garten Eden lustwandelt und bei Abraham ein Mahl einnimmt, er war, wenn wir von dem gnostisch affizierten Johannes-Evangelium absehen, auch der Gott Jesu. Auch dieser anthropomorphe Gott des genuinen Christentums hat sich in der modernen Theologie allmählich zu einem je ne çais quoi sublimiert. Dass das Christentum so grossen Anklang fand, lag wohl hauptsächlich in zwei Momenten: einmal in dem genialen Trick, mit dem man die Logos-Idee mit der Person Jesu und dem jüdischen Messias-Gedanken verknüpfte, und sodann in der Hoffnung auf die nahe Wiederkunft Jesu zum Weltgericht. Dass im Hinblick auf die letztere sich in den alten christlichen Gemeinden ein starker Trieb zu sozialer Betätigung geregt habe, darf ich wohl stark bezweifeln. Jesu Lehre geht auch in ihren Höhepunkten, wie sie uns in der Bergpredigt entgegentreten, keinesfalls über das hinaus, was bereits Jahrhunderte früher von dem Buddha gesagt war.“ — Pastor Liebster: „Wenn Herr Seidenstücker soeben von einem genialen

Trick sprach, so darf ich wohl annehmen, dass er damit nicht einen absichtlich gewollten Kunstgriff oder Kniff gemeint hat. Die Spannung zwischen Orthodoxen und Liberalen ist doch nicht so stark, trotz der hin und her wogenden Polemik; ich wenigstens komme mit meinen orthodoxen Kollegen immer gut aus. Auf die Dogmen hat die liberale Theologie allerdings verzichtet." — Dr. Windisch: „Ich stelle das Christentum bei weitem höher als den Buddhismus. Wenn Herr Seidenstücker sagt, die Lehre Jesu gehe nicht über das hinaus, was auch im Buddhismus zu finden sei, so möchte ich doch auf ein Wort hinweisen, das der Buddhismus nicht kennt: ‚Dir sind deine Sünden vergeben'. Darin liegt ein grosser Trost, und mancher Buddhist mag sich eingestehen, dass die eigene Kraft doch recht oft versagt. Dass der Gedanke an die Wiederkunft Jesu im Laufe der Zeit immer mehr geschwunden ist, bedaure ich aufrichtig, denn auch in ihm liegt ein grosser Trost, wenn es heisst: ‚Der Herr ist nahe'." (Zustimmung auf theologischer Seite.) — Karl Seidenstücker: „Ich habe bereits vorhin bereitwilligst zugegeben, dass der Gottesglaube für einzelne Individuen einen hohen Wert haben kann, muss aber bei meiner Auffassung verharren, dass der Gottesglaube in der Geschichte zum grossen Teile viel mehr ein Fluch, als ein Segen gewesen ist. Ich sage nicht: das Christentum taugt nichts, sondern ich lege nur die Gründe dar, aus denen ich und zweifellos viele andere dasselbe ablehnen. Das Christentum setzt den Glauben an Gott und eine Kindesstimmung dem persönlichen Gott gegenüber voraus. Wer nun aber diesen Glauben und diese Stimmung nicht hat? Den rettet der Buddhismus vor Frivolität oder Verzweiflung, indem die Buddhalehre den Menschen auf sich selbst stellt und dadurch sein Selbstvertrauen stärkt. Das hat sich mir immer als ein starker Trost bewiesen. Glauben Sie bitte nicht, dass ich mit einem Salto mortale in den Buddhismus gesprungen bin. Ich habe mich mühselig von den Einflüssen des Christentums, die mich in meiner Jugend auf allen Seiten umgeben haben, losreissen müssen; viel Herzblut ist dabei geflossen. — Das Christentum ist auf Grund seines theistischen Offenbarungs-Charakters dogmatisch, der Buddhismus dagegen ist eine natürliche Religion und kennt keine Dogmen. Ich kann den wesentlichen Bestand des Buddhismus aus Vernunftgründen ohne weiteres annehmen, (Zuruf des Dr. Windisch: Seelenwanderung!), lasse aber alles Beiwerk und den orientalischen Aufputz beiseite. Das Wesen des Buddhismus ist für mich klar in zwei Worten des Meisters ausgedrückt: 1. ‚Nur eines verkünde ich euch: das Leiden und des Leidens Aufhebung', 2. ‚Wer die Entstehung aus Ursachen erkennt, der erkennt die Wahrheit'. Also der Weg zum inneren Frieden einerseits und Kausalität andererseits, deren Anwendung auf allen Gebieten anzustreben ist." — Pastor Liebster: „Es wird hier versucht, den Buddhismus als dogmenfreie Religion hinzustellen; meines Erachtens waren aber die Lehren vom Nirvana und von der Seelenwanderung alt-buddhistische Dogmen." — Karl Seidenstücker: „Ich protestiere entschieden gegen die Übertragung des Begriffes Seelenwanderung auf den Buddhismus. Letzterer ist durch-

aus anegozentrisch im Gegensatz zu allen anderen Religionen und kennt den Begriff eines mit dem Ich-Bewusstsein begabten unsterblichen Seelenwesens nicht an. Daher ist es absurd, von einer buddhistischen Seelenwanderungslehre zu sprechen. (Redner unternimmt es sodann, die Wiedergeburts-Idee durch die Analogie des modernen Entwicklungs-Gedankens verständlich zu machen). Pastor Liebster versucht aus einigen Stellen des Pāli-Kanons den Beweis zu liefern, dass der Buddha die Wanderung eines Seelenwesens von Mensch zu Mensch oder auch zum Tierkörper gelehrt habe. — G. A. Dietze macht gegenüber Dr. Windisch geltend, dass die christliche Lehre von der Sündenvergebung von vielen auch so aufgefasst werden könne, dass man im Hinblick auf die spätere Vergebung weiter sündige. Redner wendet sich gegen den Glauben an den Kulturwert des Christentums und vertritt die Wiedergeburts-Idee im Sinne der modernen Evolutions-Theorie im Lichte der Anattā-Lehre. Das Wirken des Menschen geht nicht verloren. — Pastor Brossmann weist auf die hohe Blüte der christlichen Kunst im Mittelalter hin. — G. A. Dietze erinnert demgegenüber auch an die Schöpfungen buddhistischer Kunst in Indien, China und Japan. Moderne abendländische Künstler sind in ihrem Schaffen vielfach buddhistisch beeinflusst. — Pastor Müller rügt Dietze's Ausführungen hinsichtlich seiner Auffassung der christlichen Lehre von der Sündenvergebung. „Es scheint mir, als wenn von buddhistischer Seite mit ungleichem Mass gemessen wird; auf der einen Seite werden Entartungen des Christentums, die wir tief beklagen, herangezogen, andererseits wird auf die reine Lehre Buddhas verwiesen. Auch ich kann das Wesen des Christentums in ein Wort zusammenfassen: ‚Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst.“ (Zuruf: „Dann ist ja Ihr Christentum dasselbe wie das Judentum!“) — Karl Seidenstücker: „Es liegt mir sehr fern, mit ungleichem Masse messen zu wollen. Ich gebe ohne weiteres zu, dass der asiatische Buddhismus nördlicher Richtung stark mit fremden Entartungen durchsetzt ist, soweit seine populäre Auffassung in Frage kommt. Aber wie gesagt, dem Christentum gegenüber befinde ich mich in einer schwierigen Lage. Das Christentum ist etwas so in sich Widerspruchsvolles und in seiner kirchlichen Gliederung etwas so Zerfahrenes, dass ich eben nicht anders kann, als diese Religion historisch zu analysieren. Die verschiedenen Schulen des Buddhismus bekämpfen sich nicht, sondern erkennen sich gegenseitig an.“ — Pastor Naumann gibt zu, dass die christliche Lehre von der Sündenvergebung in dem Sinne der Dietzeschen Ausführungen aufgefasst werden könne und wohl auch vielfach so ausgelegt werde. Christentum und Buddhismus seien verwandt in ihrer ethischen Seite. — Karl Seidenstücker betont, dass er zwischen Buddhismus und Christentum wenig Übereinstimmung, dagegen eine sehr tiefe Kluft finde. Das Übereinstimmende sei der neutrale Boden der Ethik, auf dem sich alle Religionen mehr oder weniger zusammenfinden. Immerhin sei die buddhistische Ethik in ihrem inneren Wesen himmelweit von der christlichen verschieden; jene sei

autonom, diese heteronom." — Pastor Naumann findet durch diese Debatte für sich den Anlass, sich eingehend mit dem Buddhismus zu beschäftigen. — Karl Seidenstücker: „Ich stehe hier vor Ihnen als Ankläger (Unruhe und Bewegung). Ich erhebe im Namen von Millionen von Ceylonesen und Burmanen Anklage gegen das unerhörte, brutale Treiben vieler christlicher Missionare. (Es folgen nun Angaben über bestimmte Fälle von unqualifizierbaren Übergriffen katholischer und evangelischer Missionare.) Meine Herren, das ist eine Schmach für Europa (Zuruf des Pastor Naumann: ‚Da haben Sie sehr recht'!). Wir tragen in Zukunft Sorge, dass, wo uns solche Übergriffe bekannt werden und es sich um deutsche Missionare handelt, wir die Fälle mit Namensnennung, Ort und Datum in der Presse veröffentlichen werden (Bewegung und Zustimmung). Diese unerhörten Fälle von Fanatismus und roher Gewalt müssen aufhören! Sie sind ein Schandfleck für unsere Kultur!" (Vielseitige, lebhafte Zustimmung, auch bei den Theologen.) — Pastor Naumann und Müller sprechen ihre entschiedene Missbilligung und ihr Bedauern über die Taktlosigkeit und Übergriffe seitens christlicher Missionare aus. — Pastor Müller erkennt dem Christentum den Vorrang vor dem Buddhismus zu, bestreitet aber nicht, dass etwas von dem Pessimismus, wie er im Christentum und auch im Buddhismus zum Ausdruck komme, für unsere leichtfertige, oberflächliche Zeit sehr heilsam sei. „In der Betonung des sittlichen Handelns stehen sich beide Religionen nahe." — Dr. F. Hornung gibt eine kurze Begründung des Karma-Gesetzes und wendet sich gegen die christliche Auffassung, dass durch die Willkür eines Gottes die Wirkungen irgend welcher Taten ungeschehen gemacht werden können. — Karl Seidenstücker will nochmals das Wort ergreifen zu einer eingehenden Behandlung der Wiedergeburts-Idee zur Entgegnung auf die Ausführungen des Pastor Liebster, verzichtet aber im Hinblick auf die weit vorgerückte Zeit auf das Wort. — Pastor Heinemann (im Schlusswort): „Ich bin hochbefriedigt von dem Verlauf des heutigen Abends, dem wir eine Fülle neuer Anregungen verdanken. Besonders konstatiere ich mit Genugtuung die vornehme Art, mit der auf allen Seiten die Polemik geführt worden ist. Eins ist mir durch diese Diskussion klar geworden: Buddhismus und Christentum lassen sich kaum mit einander vergleichen; es sind zwei incommensurable Grössen. Jedenfalls werden wir uns jetzt eingehender mit dem Studium des Buddhismus beschäftigen." — Nach der Diskussion wurde an alle Anwesenden die Broschüre »Die Grundgedanken des Buddhismus« von J. F. M'Kechnie gratis verteilt. Christen und Buddhisten trennten sich nach „höflichem Gruss und freundlicher Rede" im besten Einvernehmen.

Dieser Abend war für die Sache des Buddhismus in Leipzig ein schöner Erfolg. Es war das erste Mal, dass wir inmitten einer von Christen einberufenen Versammlung unsere Ideen frei entwickeln konnten. Und wir behaupteten bis zuletzt das Feld, obwohl in einer Hinsicht unsere Stellung gegenüber dem liberalen Christentum viel schwieriger ist als gegenüber der Orthodoxie. — —k.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Seidenstücker, Leipzig. — Verlag und Expedition: Leipzig, Sophienstr. 12. — Druck: Arno Bachmann, Baalsdorf-Leipzig.